

# SONNTAG

Seit 1920 katholisch und weltoffen

Madonnenausstellung

## Voll der Anmut

Seite 14

**UNGEWÖHNLICH NATURNAH:**  
Wo Bäumchen für Täuflinge  
gepflanzt werden **10**

**UNGEWÖHNLICH NACHHALTIG:**  
Was von Ueli Mädgers Forschung  
geerntet werden kann **20**

**UNGEWÖHNLICH LEBENDIG:**  
Im konservativen Malta  
werden Tabus gefällt **24**

# Lady Madonna!



Maria mit Jesuskind, um 1460 aus Lindenholz geschnitzt in einer Ulmer Werkstatt, vor einer «Ikonenwand» aus Marienbildern von Annelies Štrba.

Die schönen Madonnen auf diesen Seiten sind in einer wunderbaren Ausstellung versammelt. Sie nimmt die Schaulust bei der Kinderhand und führt sie durch die Welt der mittelalterlichen Frömmigkeit, nicht ohne deren Entfernung zu uns genau zu bestimmen. Auch der Teufel ist – unsichtbar – anwesend. von Andreas Nentwich

Noch bis zum 28. August ist die Ausstellung «Heiliger Besuch» im Schaffhauser Museum zu Allerheiligen zu sehen. Die Präsentation spätgotischer Schnitzkunst aus der Sammlung Bührle und eigenen Beständen ist ein Kabinettstück des «Weniger ist mehr». Wer sie verlässt, tut es mit dem Glück, etwas vom Geist des Mittelalters begriffen zu haben. Wie das zugeht? Türe auf:

## Heilige Familie

Man öffnet die Tür, betritt den Saal – da kommen sie! Nein, sie kommen ja gar nicht, sondern sind schon da, verharren in geheimnisvoller Erwartung: hoheitsvolle Gestalten, Marien mit Kind, sitzend, aufrecht, dann liebevolle Frauen, asketische Männer, erhöht auf Pedestalen, einer schwebt, der auferstandene Christus kann es nur sein. Gold schimmert in der Dämmerung, das Weiss von Gesichtern. Die Dämmerung ist künstlich, erzeugt von Stoffbahnen vor den Fenstern, vielleicht noch zufällig verstärkt von einem wolkenverhangenen Himmel, und sie ist gerade einmal so tief, dass sich die Gestalten aus ihr herausmodulieren können, Konturen sichtbar werden, Details sich schärfen. Am Ende des Saales eine ganze Wand mit quadratischen Porträts, Madonnen, wie es



Die älteste Skulptur (links) der Ausstellung entstand um 1300 am Mittelrhein: Maria trägt den Kronreifeiner gotischen Himmelskönigin, wie ein ernster Jüngling wirkt das Jesuskind auf ihrem Arm, in dem sich schon der himmlische Bräutigam ankündigt; die Taube in seiner Hand steht für die himmlische Braut, also Maria. 120 Jahre später (Mitte), auf dem Höhepunkt des «weichen Stils», hat sich die Haltung gelöst: Mutter und Kind verschmelzen in fließender Bewegung. Die bürgerlich wirkende Schutzmantelmadonna, um 1470 in Ulm geschaffen (rechts), behütet alle Stände unter ihrem Mantel, eine Symbolik, die sich aus dem mittelalterlichen Mantelschutzrecht herleitet: Wer unter einem Mantel Zuflucht findet, ist sicher.

scheint, aber ganz sicher ist man nicht auf die Entfernung. Die Vorstellung huscht durch den Kopf, dass das Drinnen ein Draussen ist: Man hat, vielleicht auf ein Klopfen hin, die Haustür geöffnet, und nun begehren sie Einlass, Marien und Heilige, eine ganze Prozession; ausgerechnet hier, vor der eigenen Haustür, ist sie zum Stillstand gekommen. Wo sind wir? Wir sind noch immer im Saal, gerade haben wir die Tür hinter uns geschlossen: Wir sind nur in einer Ausstellung.

#### Marienleben

Sie ist klein, diese Ausstellung, achtzehn Exponate in einem Raum, erweitert um ein kurzes Wegstück durch die ständige Sammlung mit Marien, Propheten und Heiligen, mündend in ein Kabinett, darin eine Traubenmadonna von Lucas Cranach dem Älteren den Dialog mit ei-

ner Traubenmadonna in Dancefloorbeleuchtung führt, einem innig-schönen Muttermädchen des elsässischen Malers Martin Schongauer, dessen Fotografie die Richterswiler Video- und Fotokünstlerin Annelies Štrba psychedelisch verfremdet hat: Nun richtet es, verlorene Tochter der Gotik, einen rot-grünen Farbrausch unter den Kabinettbewohnern an – weisen Kindermenschen mit grossen Augen in grossen Köpfen, an denen man Cranach und Gesellen erkennt. Aber das alles sind nur Begleitakkorde zu der Präsentation im Saal, die nicht schöne Einzelstücke gotischer Plastik irgendwie zusammenschiebt, sondern einen Beseelungszusammenhang schafft, ein geistliches Theater, das keiner Worte bedarf. In Gesten, Mündern, Körperhaltungen lässt sie eine versunkene Frömmigkeitskultur auferstehen, und so lebendig bis in die Gewandfalten der Ak-

teure hinein ist dieser «Heilige Besuch», dass er sich auf den Besucher zubewegen scheint – in jedem Fall fühlt sich gemeint, wer die Türe öffnet und die Prozession erblickt. Heilige also, Sebastian, Barbara, Katharina, und sie, wieder und wieder: Mutter mit Kind, Mutter Gottes, Menschenbeschirmerin, Königin des Himmels – und vor allem: Königin der Gotik.

Im 14. und 15. Jahrhundert löste sich alles, was an Maria ikonenhaft gewesen sein mochte, in sinnliche Präsenz. Die ernste Herrscherin der Romanik, die als «Thron Gottes» einen künftigen Herrscher auf dem Schoss präsentierte wie eine Monstranz, verwandelte sich in sanfte Kindfrauen, schlankfingrige Patrizierinnen, erhabene Matronen, in Individuen oder doch Idealtypen der Zeit – und in zärtliche Mütter. Zehn Marien zählt man im Saal, jede verkörpert einen anderen Aspekt des Frauseins, der Kin-

desbeziehung, der Gottesmutterchaft, schliesslich der Rolle als Weltbeschirmerin und Fürbitterin «beim Vater». Zugleich stehen sie für Facetten, auch Wandlungen des Menschenbilds zwischen dem frühen 13. und dem frühen 16. Jahrhundert, die sich in Nuancen der Gewandfassung niederschlagen können oder darin, wie eine Mutter ihr Kind in den Armen hält.

Und wir? Heute? Ist diese Maria noch wirksam in unseren Herzen, Köpfen, Sehnsüchten, selbst dann, wenn sie es in unserem Glauben nicht oder nicht mehr wäre? Das ist die Frage, die Annelies Štrba, Jahrgang 1947, so unabweislich wie diskret in den Raum stellt. Drei grosse Tafelbilder und eine ganze Wand mit über hundert kleinen Formaten «beamen» die alten Muttergottesbilder ins Jetzt: Fotos von Madonnen aus allen Epochen, verwackelt, übermalt, um-

runkt, grell überblendet, in farbige Lichter, Fieberherde, Nachbilder einer Blendung aufgelöst. Plötzlich entdeckt man Kommunionmädchen zwischen Marien, Diven, ein Schauspielerinnenprofil: das Repertoire der Projektionen zwischen Unschuldsmädel und sinnlich unnahbarer Schönheit – Marien-Spätfolgen.

Frei flimmernd zwischen Ironie und Leidenschaft, Huldigung und Zersetzung sind diese Bilder. Wer mit dem Entschluss vor sie tritt, ihren zeitgenössischen Kommentar für ästhetische Spielerei zu halten, wird zumindest ins Sinnieren kommen über Maria als Erzmutter weiblicher Rollenbilder.

Ein wahres Wunder ist das kleine Begleitheft zur Ausstellung. Es erschliesst jedes einzelne Exponat und vermittelt beiläufig Grundlagenwissen zur christlichen Ikonografie, zur Abfolge des Kirchenjahrs und zum Aufbau eines mittel-

alterlichen Altars. Offensichtlich lag den Zuständigen, der neuen Direktorin Katharina Epprecht und der Verfasserin Dione Flühler-Kreis, daran, ein Publikum zu erreichen, dem christliche Bildwelten und Inhalte nicht mehr selbstverständlich sind: Seine Texte besitzen die Höflichkeit, so klar, anschaulich und uneitel geschrieben zu sein wie gute Texte für Kinder.

#### Höllenturz

Wäre diese Einladung, dem «Heiligen Besuch» unbedingt einen Besuch abzustatten, ein Triptychon, also ein dreiteiliger gotischer Flügelaltar, käme nun abschliessend ein rechter Flügel mit einem Sündenfall, jüngsten Gericht oder Höllenturz. Der Reichtum mittelalterlicher Kirchen, den die Ausstellung aufscheinen lässt, verdankt sich nicht zum wenigsten den Stiftungen reicher Aristokratie.



Foto: Peter Gschäblich © Sammlung E. G. Bührle

Als Station eines Kreuzwegs entstand im Oberösterreich des 16. Jahrhunderts diese hochexpressive Beweinungsgruppe: Hinter dem drastisch zerbrochenen Leichnam Jesu der Lieblingsjünger Johannes, eine symbolisch vergrösserte Maria und ihre Halbschwester Maria Salome, die Mutter des Johannes. Vor ihm kniet Maria Magdalena mit losgelassenem Haar. Wirkliche Menschen mit Physiognomien von herzerreissender, ungemilderter Natürlichkeit.



Foto: Ivan Ivic © Sammlung E. G. Bührle, Annelies Štrba

Eine Maria als «Thron Gottes» oder «Thron der Weisheit», geschaffen in Oberbayern um 1490. An die strengen byzantinischen Vorbilder erinnert nur noch die Haltung, man könnte sich die junge Mutter auch in frischer Luft hinter einem Marktstand vorstellen. Hinter ihr drei Madonnen von Annelies Štrba, entstanden 2016 als Pigmentdrucke auf Leinwand.

kraten oder Patrizier, die wussten, dass sie das Seelenheil nur erlangten, wenn sie den Armen Gutes taten. Wer den Kirchen Altäre und Skulpturen stiftete, markierte den eigenen Rang in der sozialen Hierarchie, förderte die Künstler und sättigte den geistlichen Hunger der Elenden. Dieses selbstgefällige und sozial gleichgültige Ablassgebaren überlebt säkular in den Stiftungen reicher Kunstsammler. Fast das ganze Personal des «Heiligen Besuchs» – fünfzehn Plastiken – entstammt der Sammlung des Waffenfabrikanten und Waffenhändlers Emil Georg Bührle (1890–1956). Neunzig mittelalterliche Skulpturen erwarb er in den Fünfzigerjahren. Sie sind, wie betont wird, keine Raubkunst, sondern im schlimmsten Fall zurückerstattete und von den rechtmässigen Besitzern wieder veräusserte Raubkunst. Bührle war ein kunsthistorisch gebildeter Schöngeist mit sicherem Geschmack. Dass er Kunst und Kultur auch förderte und der Allgemeinheit zuführte, war ein gewisser Ablass dafür, dass er allen, die Krieg führen wollten und gut zahlten, Waf-

fen lieferte. Der Mensch ist eben des Menschen Wolf, leider, sagen sich die Bührles dieser Welt, aber Menschen wachsen milliardenfach nach, gute Kunst hingegen und solche, die sie begreifen, sind rar.

Ein Gastbeitrag des Direktors der Stiftung Bührle im Leitfaden zur Ausstellung betont, dass der Sammler aufgrund seiner Herkunft auch einen «spirituellen Wert» in den Skulpturen erkannte. Bührle war christkatholisch, eine Kirche für Leute, die auf katholischen Pomp nicht verzichten wollen, sich aber gern vom Höllenfeuer und anderen voraufläuterischen Verbindlichkeiten fernhalten.

Gewiss: Die Kunst ist unschuldig. Aber denken Sie daran: Goethes «Wahlverwandtschaften» und Mozarts Klavierkonzerte haben die Nazis auch nicht in Menschen verwandelt, und der «Heilige Besuch» ist durch die Hände des Pilatus gegangen. ■

Weiterlesen: Beachten Sie unseren Buchtipps zum Kapitel «Höllentsturz» auf Seite 43.

## AUSSTELLUNG

«Heiliger Besuch»  
Gotische Skulpturen der Sammlung E. G. Bührle und Madonnenbilder von Annelies Štrba.

Ausstellung im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen, Klosterstrasse 16, bis zum 28. August 2016, 1. August geschlossen.

Öffnungszeiten:  
Dienstag bis Sonntag 11–17 Uhr.

Informationen:  
Tel. 052 633 07 77,  
[www.allerheiligen.ch](http://www.allerheiligen.ch).